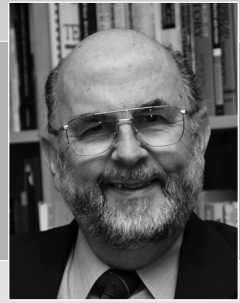


Kein anderer als Jesus

Warum die Freiheit der christlichen Mission erhalten bleiben muss



Gerhard Pfandl

Prediger, Dozent, Vizedirektor des
Biblischen Forschungsinstitutes (BRI), im Ruhestand

Der Anspruch des christlichen Glaubens wird im 21. Jahrhundert zunehmend zum Anstoß.

1779 schrieb der Autor und Philosoph Gottfried Ephraim Lessing das Drama „Nathan der Weise“. Es spielt während des Dritten Kreuzzuges in Jerusalem und schildert, wie der weise jüdische Kaufmann Nathan, der erleuchtete Sultan Saladin und ein junger christlicher Templer die Kluft zwischen Judentum, Islam und Christentum überbrücken.

Unter den Söhnen
kommt es zum Streit,
da jeder behauptet,
den Originalring zu besitzen.

Im Mittelpunkt des Werkes steht die von Nathan erzählte sogenannte Ringparabel, die Sultan Saladins Frage beantworten soll, welches die wahre Religion sei: Islam, Judentum oder Christentum. Darin geht es um einen Ring, der die magische Fähigkeit besitzt, seinen Träger vor Gott und den Menschen angenehm zu machen, und den ein Vater als Erbstück jeweils seinem Lieblingssohn weitergibt. Als einmal ein Vater drei Söhne hat, die er gleichermaßen liebt, verspricht er allen dreien den Ring. Um sein Versprechen einlösen zu können, beschließt er, zwei weitere Ringe anfertigen zu lassen, die dem ersten so exakt gleichen, dass selbst er sie nicht auseinanderhalten kann. Nun erhält jeder Sohn einen Ring.

Unter den Söhnen kommt es jedoch zum Streit, da jeder behauptet, den Originalring zu besitzen. Dies, hebt Nathan hervor, sei genau die Situation zwischen Juden, Mohammedanern und Christen, die sich um ihren Glauben streiten. Der Richter, an den die Söhne sich schließlich wenden, sagt ihnen:

Hat von Euch jeder seinen Ring von seinem Vater: So glaube jeder sicher seinen Ring den echten ... Und gewiss; dass er euch alle drei geliebt, und gleich geliebt: indem er zwei nicht drücken mögen, um einen zu begünstigen. – Wohlan! Es eifre jeder seiner unbestochnen von Vorurteilen freien Liebe nach!

Lessings Hauptaussage war, dass alle drei Religionen gleich bedeutend seien. Es liege am einzelnen Gläubigen, ein vor Gott annehmbares Leben zu führen. Als das Stück veröffentlicht wurde, verbot die katholische Kirche seine Aufführung zu Lessings Lebzeiten.

In gewissem Sinne war Lessing seiner Zeit voraus. Als er das Drama verfasste, betrachteten die meisten Christen das Christentum als den einzig wahren Glauben. In dieser Überzeugung verließen die vielen Missionare des 19. Jahrhunderts ihre Heimat und gingen in die entfernten Winkel der Welt, um „die Heiden zu bekehren“. Und mit was für einem Erfolg! Wäh-

rend des 19. Jahrhunderts wuchs die Christenheit von 23 % der Weltbevölkerung im Jahr 1800 auf 34 % im Jahr 1900 (David B. Barrett, *World Christian Encyclopedia*, 3). Das Jahrhundert der Mission, wie die Kirchengeschichte das 19. Jahrhundert heute nennt, vergrößerte den Anteil der Christen an der Weltbevölkerung auf mehr als ein Drittel.

Das Aufkommen der liberalen Theologie

Während Männer wie John Williams, Robert Moffatt und Hudson Taylor im 19. Jahrhundert Gottes Reich auf Erden bedeutend voranbrachten, veränderten im selben Jahrhundert das Aufkommen der liberalen Theologie und der Ansturm der Evolution die Gestalt des Christentums. Die liberale Theologie betonte die Immanenz [*Diesseitigkeit*] Gottes im Menschen, was zu der Überzeugung führte, der innewohnende göttliche Geist würde die Menschen durch einen evolutionären Prozess „im Laufe der Geschichte zu sittlicher und geistlicher Vollkommenheit“ bringen (Kenneth Cauthen, *The Impact of American Religious Liberalism*, 222). Dabei wurden alle Religionen als Wege zu Gott betrachtet, und es war nötig, dass sie kooperierten und einander als gleichwertige Partner akzeptierten.

Weil Christus lediglich als menschlicher Lehrer und Religionsgründer angesehen wurde, konnte er keine Einzigartigkeit oder Überlegenheit für sich in Anspruch nehmen, sondern war einfach ein religiöser Lehrer unter anderen. Liberale Theologen verschoben ihre Aufmerksamkeit daher von der Verkündigung des Reiches Gottes (d. h. die Botschaft der Rettung von Sünde) zu einem sozialen Evangelium – dem kommenden Reich auf Erden. Christen wandten sich zunehmend „von der Erwartung der himmlischen Seligkeit ab und hin zur Hoffnung auf eine radikale Transformation des irdischen Lebens“ (H. Richard Niebhur, *The Kingdom of God in America*, 151). Infolgedessen dach-

te man auch neu über Sinn und Zweck von Mission nach.

Die interreligiöse Bewegung

1893 fand am Rande des Michigan-Sees in Chicago die Weltausstellung statt. In Verbindung damit tagte ein „Weltparlament der Religionen“, um den Beitrag der Religion zur Menschheit zu demonstrieren. Das Parlament wurde von englischsprachigen Vertretern aus Protestanten, Orthodoxen und Katholiken dominiert, die 152 der 194 Vorträge auf dieser Konferenz hielten. „Die Mitsprache von Führern anderer Glaubensstraditionen war begrenzt, aber bedeutsam: 12 Redner repräsentierten den Buddhismus, 11 das Judentum, 8 den Hinduismus, 2 den Islam, 2 [den Zoroastrismus], 2 den Shinto, 2 den Konfuzianismus, 1 den Daoismus und 1 den Jainismus.“ (R. H. Seager, *The World's Parliament of Religions, Chicago, Illinois, 1893*, S. 87) Jedenfalls begann damit die heute sogenannte „interreligiöse Bewegung“.

Am meisten Aufmerksamkeit
fanden die Reden
des Hindu-Delegierten
Swami Vivekananda.

Am meisten Aufmerksamkeit in der amerikanischen Öffentlichkeit fanden die drei Reden des Hindu-Delegierten Swami Vivekananda. John Barrows berichtete, als Vivekananda das Publikum mit „Schwestern und Brüder von Amerika“ ansprach, sie so begeistert waren, dass es „minutenlang donnernden Applaus“ gab (John H. Barrows [Hg.], *The World's Parliament of Religions*, 1:101). Der Erzbischof von Canterbury Edward White Benson allerdings verweigerte die Teilnahme mit der Begründung, dies würde

die Einzigartigkeit des Christentums kompromittieren und es mit anderen Religionen auf eine Stufe stellen. (Herbert J. Pollitt, *The Inter-Faith Movement*, 4)

Das Parlament von 1893 hatte erheblichen Einfluss auf die religiöse Atmosphäre in Amerika. R. H. Seager sagte, nach dem Parlament

gab es viele neue Möglichkeiten der Religiosität. Man konnte erlöst sein oder selbstverwirklicht oder im Gottesbewusstsein wachsend oder selbstentleert. Und als Amerika seine messianische Mission fortführte, war es eine Nation unter einem veränderten Gott ... andere Gottheiten hatten ihren Platz unter dem heiligen Baldachin der Nation gefunden ... Amerika hatte das Parlament mit dem Anspruch eines weltoffenen Landes begonnen und sah sich nun gezwungen, diesem Anspruch auch gerecht zu werden. Es gab kein Zurück mehr. (R. H. Seager, 277)

Mission neu erfinden

In den 1930er-Jahren brachte die *Laymen's Foreign Mission Inquiry* das Buch *Re-thinking Missions* [Mission neu denken] heraus. Es beschrieb, dass die Missionare des 19. Jahrhunderts in dem Glauben hinausgegangen waren, dass, wenn sie das Evangelium nicht den Millionen brächten, die den Namen Jesus noch nie gehört hatten, all diese Menschen verloren gehen würden. 1931 allerdings hatte sich die theologische Sicht gewandelt. Der Schöpfungsprozess, die Abstammung des Menschen, Wunder und die Sichtweise zur Hölle waren laut Bericht in „positivere Vorstellungen vom Schicksal“ verändert worden (William E. Hocking, *Re-thinking Missions*, 19).

Im 20. Jahrhundert stagnierte die christliche Verbreitung des Evangeliums in der Welt.

Das Buch präsentierte das Christentum nicht als letzte Wahrheit, sondern sah alle Religionen als auf der Suche nach der letzten Wahrheit. Jesus stand deshalb in einer Reihe mit Personen wie Buddha oder Mohammed.

Die Kommission erkannte die Hauptwirkung dieses neuen Ansatzes für die Missionsarbeit. Wenn Menschen gleich welcher Religion dadurch gerettet werden, dass sie aufrichtig nach Gott suchen, dann besteht keine Dringlichkeit mehr für den Missionar oder die christliche Kirche, die Erlösungsbotschaft denen zu verkünden, die ohne ihre Annahme verloren gehen würden. (Rubin R. Widmer, *Jesus, the Light of the World*, 23)

Entsprechend stagnierte im 20. Jahrhundert die christliche Verbreitung des Evangeliums in der Welt. Der Anteil von Christen an der Weltbevölkerung war zu Beginn des Jahrhunderts derselbe wie am Ende: ein Drittel.

Weltkongress der Religionen

Ein wichtiger Meilenstein der interreligiösen Bewegung war die Gründung des *World Congress of Faiths* [Weltkongress der Religionen] durch Sir Francis Younghusband, einen britischen Offizier, der viele Jahre in Indien und Tibet verbracht hatte und dort dem Zauber der östlichen Religionen erlegen war.

1951 brachte der Kongress eine Broschüre mit dem Titel heraus: *Der Weltkongress der Religionen – Ziel, Botschaft und Tätigkeit*. Darin heißt es:

Ziel des Weltkongresses der Religionen ist, durch den Glauben das Miteinander in der Menschheit zu fördern ... Während wir an unserem eigenen Glauben festhalten, wollen wir lernen, was die Anbeter von Brahma, Jehova und Allah sowie die Anhänger von Zarathustra, Laotse, Konfuzius, Buddha und Jesus waren und sind. (Herbert J. Pollit, 5)

Ein prominentes Mitglied des Kongresses und von 1974 – 1978 sein Vorsitzender war der anglikanische Erzbischof von Jerusalem George Appleton, der seine Rede auf der Jahreskonferenz des Weltkongresses der Religionen 1975 mit den Worten schloss:

Wir beginnen, in allen Religionen Wahrheit, ja sogar Gott zu sehen. Jede Religion hat eine Mission; fügt man sie zusammen, errahnt man etwas von der Größe, Tiefe und Freude von Gottes gesamter Schöpfung. (Herbert J. Pollit, 9)

Während der Erzbischof von Canterbury sich 1893 noch geweigert hatte, am Weltparlament der Religionen teilzunehmen, hielt 1986, fast ein Jahrhundert später, Robert Runcie, der damalige Erzbischof von Canterbury, die Sir-Francis-Younghusband-Gedächtnisansprache, in welcher er feststellte, für Christen bleibe des Leben Jesu die erste Erkenntnisquelle über Gott, aber „andere Glaubensrichtungen offenbaren andere Aspekte Gottes, die unser christliches Verständnis bereichern und erweitern können“ (Herbert J. Pollit, 12).

Es begann mit „Segnungen“,
darunter der Segen
einer Hohepriesterin
des Isis-Tempels.

Die interreligiöse Bewegung ist zu einem wichtigen Bestandteil der religiösen Welt von heute geworden. Der jährliche Commonwealth-Tag in England ist durch einen multireligiösen Gottesdienst im Westminster Abbey gekennzeichnet, bei dem buddhistische, hinduistische und muslimische Lesungen und Gebete im Vordergrund stehen. 1993 fand das zweite Weltparlament der Religionen statt, wie schon das erste 1893 in Chicago.

Es begann mit einer Reihe von „Segnungen“ unterschiedlicher religiöser Herkunft, darunter der Segen einer Hohepriesterin des Isis-Tempels „im Namen der 10 000 Namen, der Geister, der Vögel, der Reptilien und Bäume“. (Herbert J. Pollit, 19)

Die *Edinburgh Inter-Faith Association* fordert eine radikale Neuausrichtung der Mission:

Der Versuch, ein gläubiges Mitglied einer anderen Religion zu bekehren, beinhaltet die Beurteilung des anderen Glaubens als irrig oder zumindest unzureichend, verglichen mit dem Glauben des Missionars. Er kann daher als respektlose Entehrung dessen empfunden werden, was jener Religion das Liebste und Heiligste ist. (*Mission, Dialogue and Inter-Religious Encounter*, 6)

Kein Wunder, dass der Prinz von Wales in einem Fernseh-Interview 1994 vorschlug, der Titel des britischen Monarchen solle nicht mehr „Verteidiger des Glaubens“ sein, was auf Heinrichs VIII. Verteidigung des katholischen Glaubens gegen Martin Luther zurückgeht, sondern „Verteidiger des Göttlichen“.

Die interreligiöse Bewegung und die römisch-katholische Kirche

Die meiste Zeit ihres Bestehens hat die römisch-katholische Kirche gelehrt, dass es außerhalb der Kirche kein Heil gebe. Dieser Gedanke stammt von Bischof Cyprian von Karthago, der im 3. Jahrhundert schrieb: „Außerhalb der Kirche gibt es keine Erlösung.“ Die Kirche vertrat diese Auffassung für die nächsten 1000 Jahre. Das Vierte Laterankonzil von 1215 erklärte:

Es gibt tatsächlich die eine, universale Kirche der Gläubigen, außerhalb derer überhaupt niemand gerettet wird und in der Jesus Christus Priester wie Opfer ist. (Norman P. Tanner, *Decrees of the Ecumenical Councils*, 1:230)

Papst Bonifatius VIII. sagte 1302:

Gedrängt durch unseren Glauben, können wir nicht anders als zu glauben und zu lehren, dass es *eine* heilige, katholische und apostolische Kirche gibt. Und wir glauben und bekennen unerschütterlich, dass außerhalb von ihr weder Heil noch Sündenvergebung ist. (Philip Schaff, *History of the Christian Church*, 6:25)

Papst Eugen IV. verkündete ein Jahrhundert später im Jahr 1441:

Die heilige römische Kirche glaubt, bekennt und predigt entschieden, dass alle, die außerhalb der katholischen Kirche sind – nicht nur Heiden, sondern auch Juden oder Ketzer und Schismatiker –, keinen Anteil am ewigen Leben haben und ins ewige Feuer gehen, das dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist, es sei denn, sie schließen sich zu Lebzeiten der Kirche an.

Offenbar sah man im Mittelalter jeden Nichtkatholiken als verloren an. Auf dem Konzil zu Trient (1545 – 1563) allerdings eröffnete sich eine Möglichkeit der Rettung auch für Nichtkatholiken. Im Trienter *Dekret über die Rechtfertigung* ist zu lesen:

Mit diesen Worten wird die Beschreibung der Rechtfertigung des Gottlosen skizziert, nämlich dass sie eine Überführung ist von dem Stand, in dem der Mensch als Sohn des ersten Adam geboren wird, in den Stand der Gnade und „der Annahme unter die Söhne“ (Röm 8,15) Gottes, durch den zweiten Adam, unseren Erlöser Jesus Christus; diese Überführung kann freilich nach der Verkündigung des Evangeliums nicht ohne das Bad der Wiedergeburt (Kan. 5 über die Taufe) oder den Wunsch danach erfolgen, so wie geschrieben steht: „*Wer nicht aus Wasser und Heiligem Geist wiedergeboren wurde, kann nicht in das Reich Gottes eingehen*“ (Joh 3,5). (Kap. 4)

Nach diesem Dekret geschieht der Übergang vom verlorenen in den geretteten Zustand durch „das Bad der Wiedergeburt“ (die Taufe) „oder den Wunsch danach“. Damit ist unter Umständen schon der Taufwunsch ausreichend für die Rechtfertigung. Philip O'Reilly erklärt den Taufwunsch wie folgt:

Die Lehre der gewünschten Taufe ist einer der vielen tröstlichen Beweise für Gottes Liebe zum Menschen. Sie bedeutet einfach, dass

jeder denkende Mensch, dem das Taufsakrament nicht zugänglich ist, den Himmel durch Sündenreue und den Wunsch, Gottes Willen zu tun, erlangen kann. (Philip O'Reilly, *1000 Questions and Answers on Catholicism*, 138)

„Anonyme Christen“

Viele Menschen in nichtchristlichen Religionen, so glaubt man, finden auf diesem Weg zu Gott. Karl Rahner, ein führender katholischer Theologe des 20. Jahrhunderts, nannte sie „anonyme Christen“.

Der Papst erklärte,
alle Religionen würden
zum selben Gott beten.

Das Zweite Vatikanische Konzil (1962 – 65) ordnete nichtchristliche Religionen sehr positiv ein:

Wer nämlich das Evangelium Christi und seine Kirche ohne Schuld nicht kennt, Gott aber aus ehrlichem Herzen sucht, seinen im Anruf des Gewissens erkannten Willen unter dem Einfluss der Gnade in der Tat zu erfüllen trachtet, kann das ewige Heil erlangen. (*Lumen Gentium*, Abs. 16)

Papst Johannes Paul II. organisierte den Tag des Friedensgebetes am 27. Oktober 1986 in Assisi. „Neben Buddhisten, Hindus, Sikhs, Moslems, [Bahai] und Shintoisten befanden sich in der Versammlung auch Vertreter primitiver Kulte wie Schlangenanbeter aus Togo.“ (Herbert J. Pollit, 74) Der Papst erklärte, die Religionen sollten jeweils für sich beten, aber alle würden zum selben Gott beten.

1991 schrieb der Päpstliche Rat für den Interreligiösen Dialog in der Verlautbarung *Dialog und Verkündigung*:

Die Anhänger anderer Religionen antworten immer dann positiv auf Gottes Einladung und empfangen sein Heil in Jesus Christus, wenn

sie in ehrlicher Weise das in ihren religiösen Traditionen enthaltene Gute in die Tat umsetzen und dem Spruch ihres Gewissens folgen. Dies gilt sogar für den Fall, dass sie Jesus Christus nicht als ihren Erlöser erkennen oder anerkennen. (Abs. 29)

Dies ist wohl die Sicht der meisten Protestanten, einschließlich der Mehrheit der Siebenten-Tags-Adventisten.

Das Argument aus Römer 2

Das Argument, dass die gerettet werden, die ihrem Gewissen folgen, basiert auf Paulus' Aussage in Römer 2:

Röm 2,12 Alle nämlich, die ohne Gesetz gesündigt haben, werden auch ohne Gesetz verlorengehen; und alle, die unter dem Gesetz gesündigt haben, werden durch das Gesetz verurteilt werden

13 – denn vor Gott sind nicht die gerecht, welche das Gesetz hören, sondern die, welche das Gesetz befolgen, sollen gerechtfertigt werden.

14 Wenn nämlich Heiden, die das Gesetz nicht haben, doch von Natur aus tun, was das Gesetz verlangt, so sind sie, die das Gesetz nicht haben, sich selbst ein Gesetz,

15 da sie ja beweisen, dass das Werk des Gesetzes in ihre Herzen geschrieben ist, was auch ihr Gewissen bezeugt, dazu ihre Überlegungen, die sich untereinander verklagen oder auch entschuldigen –

16 an dem Tag, da Gott das Verborgene der Menschen durch Jesus Christus richten wird nach meinem Evangelium.

Doch sagt Römer 2,14 wirklich, dass Heiden von Natur aus ein Gesetz in sich tragen (ihr Gewissen), das sie auch ohne Kenntnis des Evangeliums rettet, wenn sie es befolgen? Als Begründung, warum jeder Mensch auf dieser Erde genügend Licht zum Heil erhalten, würde mancher auf „das wahre Licht, das alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen“ (Joh 1,9 LUT), verweisen. Aber

deckt sich dies mit den übrigen Aussagen der Heiligen Schrift?

Im Zeitalter des religiösen Pluralismus, wo sich die Ökumenische Bewegung auch für Völker jenseits des Christentums öffnet, wird oft die Frage aufgeworfen: Stehen ehrliche Anhänger traditioneller afrikanischer Religionen oder auch Moslems, Hindus und Buddhisten tatsächlich außerhalb einer rettenden Gottesbeziehung? Wie können Christen heutzutage den Anspruch aufrechterhalten, dass Erlösung allein in Jesus Christus zu finden ist?

Die biblischen Aussagen

Generell lehrt die Schrift, dass man, um gerettet zu werden, das Evangelium kennen muss. Jesus hat nicht nur erklärt, dass man nur durch ihn zum Vater kommen kann (Joh 14,6), sondern auch wiederholt festgehalten: „Wer nicht glaubt, wird verdammt werden.“ (Mk 16,16; Joh 3,18) Und Glaube ist unmöglich, wenn ich von nichts weiß.

Generell muss man,
um gerettet zu werden,
das Evangelium kennen.

Paulus stellt in Römer 10 fest, dass „jeder, der den Namen des Herrn anruft, gerettet werden wird“ (V. 13), fährt dann aber fort:

Röm 10,14 Wie sollen sie aber den anrufen, an den sie nicht geglaubt haben? Wie sollen sie aber an den glauben, von dem sie nichts gehört haben? Wie sollen sie aber hören ohne einen Verkündiger?

15 Wie sollen sie aber verkündigen, wenn sie nicht ausgesandt werden? ...

17 Demnach kommt der Glaube aus der Verkündigung, die Verkündigung aber durch Gottes Wort.

Die Antwort auf Paulus' Fragen lautet stets: „Es geht nicht.“ Keiner kann den Herrn anrufen, wenn nicht zuvor jemand gesandt wor-

den ist, um ihm vom Herrn zu erzählen. Jemand muss hingehen und die Gute Nachricht verkündigen. John Stott stellt fest:

Der Kern von Paulus' Argumentation zeigt sich, wenn wir die Reihenfolge seiner sechs Verse umkehren: Christus sendet Botschafter, Botschafter predigen, Menschen hören, Hörer glauben, Gläubige rufen an, und wer anruft, wird gerettet. (John Stott, *Romans*, 286)

Der Apostel Johannes schrieb:

1Joh 5,12 Wer den Sohn hat, der hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht.

Und Paulus sagte, ohne Christus zu sein, bedeute, ohne Hoffnung zu sein (Eph 2,12). Laut Petrus ist Erlösung nur durch Jesus Christus möglich:

Apg 4,12 Es ist in keinem anderen das Heil; denn es ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, in dem wir gerettet werden sollen!

Petrus bezieht sich offenbar nicht bloß auf Jesus als ontologisches Heilsfundament, d. h. als alleinige Quelle der Versöhnung. Vielmehr weist er darauf hin, was ein Mensch über Jesus anerkennen muss, bevor er gerettet werden kann.

Die grundsätzliche Aussage der Schrift scheint zu sein, dass verloren geht, wer das Evangelium von Jesus Christus nicht hört. Doch was tun wir dann mit Römer 2? Lässt sich das Kapitel auch anders verstehen?

Das Thema in Römer 2

In Römer 2 geht es nicht um Erlösung, sondern um die Verantwortlichkeit von Juden und Heiden. Die Tatsache, dass Gott die Person nicht ansieht (V. 11), wird von Paulus in Vers 12 veranschaulicht:

Röm 2,12 Alle nämlich, die ohne Gesetz gesündigt haben, werden auch ohne Gesetz verlorengelassen; und alle, die unter dem Gesetz gesündigt haben, werden durch das Gesetz verurteilt werden.

Die „ohne Gesetz“ sind die Heiden, die das geschriebene Gesetz nicht haben, das Israel am Berg Sinai erhalten hat. Sie werden nicht umkommen, weil sie kein schriftliches Gesetz hatten – sie werden umkommen, weil sie Sünder sind.

Das Gewissen hat unter den Heiden dieselbe Funktion wie das Gesetz unter den Juden.

Inwiefern sind sie Sünder? Weil sie gegen das „in ihre Herzen geschriebene“ Gesetz, gegen „ihr Gewissen“ verstoßen haben (V. 15). Es ist nicht der Neue Bund aus Jeremia 31,31-34, der in ihren Herzen geschrieben steht, sondern das Verhalten und die Werke, die vom Gesetz gefordert sind. Jack Blanco in *The Clear Word* formuliert Vers 15 so: „Sie zeigen, dass die Prinzipien des Gesetzes in ihren Herzen geschrieben sind, weil ihr Gewissen von Gott geführt ist.“ Das Gewissen hat unter den Heiden dieselbe Funktion wie das Gesetz unter den Juden.

Diese Textstelle kann daher nicht so verstanden werden, als würden Heiden, die nie vom Evangelium gehört haben, gerettet, weil sie ihrem Gewissen gehorchen; das wäre Erlösung aus Werken. Und noch einmal: Es geht in diesem Abschnitt nicht um Erlösung, sondern um Gericht (V. 16). Paulus stellt zwei Menschengruppen gegenüber: die privilegierten Juden, die Gottes geschriebenes Gesetz haben, und die weniger privilegierten Heiden, die es nicht haben. Wie kann Gott beide fair und unparteiisch richten? Paulus sagt, jeder werde nach der ihm angemessenen Weise beurteilt: der Jude nach dem geschriebenen Gesetz, der Heide nach dem ungeschriebenen Gesetz des Gewissens.

Dabei werden beide als Sünder befunden. Denn so, wie die Juden Gottes geschriebenes Gesetz übertreten haben, haben die Heiden das ungeschriebene Gesetz ihres Gewissens übertreten. Das Ergebnis ist darum für beide gleich: Sie sind Sünder und verloren. Beide können allein durch den stellvertretenden Tod Jesu am Kreuz gerettet werden.

Die Aussage, dass Heiden „von Natur aus tun, was das Gesetz verlangt“, bezieht sich darauf, dass selbst Heiden Dinge praktizieren, die Gottes Gesetz fordert, „z. B. dass sie legitimen Berufen nachgehen, Nachkommen zeugen, brüderliche und natürliche Zuneigung pflegen, sich um Arme und Kranke kümmern und viele weitere natürliche Tugenden ausleben, die das Gesetz verlangt“ (John Murray, *The Epistle to the Romans*, 73). In diesem Sinne sind sie „sich selbst ein Gesetz“ (V. 14), d. h., sie haben ein allgemeines Verständnis davon, welche Tugenden Gott im Leben erwartet. Dennoch dürfen wir nicht vergessen, dass, selbst wenn ein Heide seinem Gewissen in allen Einzelheiten folgen würde, er sich damit nicht retten könnte, denn dies wäre die von Paulus so unmissverständlich abgelehnte Erlösung aus Werken. In all seinen Schriften hebt er immer wieder hervor, „dass der Mensch durch den Glauben gerechtfertigt wird, ohne Werke des Gesetzes“ (Röm 3,28).

Ist jeder, der
das Evangelium nicht hört,
automatisch verloren?

Eine Funktion des geschriebenen Gesetzes und auch des Gesetzes im Gewissen ist, dass es Gottes Maßstab im Gericht darstellt. Gott kann Heiden, die sein schriftliches Gesetz nicht ausdrücklich kennen, dennoch richten „an dem Tag, da Gott das Verborgene der Menschen richten wird“ (2,16), weil sie gegen das Gesetz in ihrem Gewissen verstoßen haben. Am Tag des Gerichts wird niemand eine Entschuldigung haben. Kei-

ner wird sagen können: „Herr, wie kannst du mich verurteilen, wo ich dein Gesetz gar nicht kannte?“ Jener Tag wird offenkundig machen, dass Juden wie Heiden gleichermaßen gesündigt haben, denn „es ist keiner gerecht, auch nicht einer“ (3,10).

Römer 2 befindet sich also in Übereinstimmung mit der übrigen Bibel. Es gibt nur *einen* Erlösungsweg: Jesus Christus (Joh 14,6).

Joh 17,3 Das ist aber das ewige Leben, dass sie dich, den allein wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen.

Deshalb sagt Paulus:

Phil 3,8 Ich achte alles für Schaden gegenüber der alles übertreffenden Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn ...

Jesu Auftrag „So geht nun hin und macht zu Jüngern alle Völker“ (Mt 28,19) und das Bewusstsein, dass es nur *einen* Rettungsweg gibt (Apg 4,12), waren die treibende Kraft der christlichen Mission. Die Überzeugung, dass Menschen verloren gehen, wenn sie nicht das Evangelium hören, hat Tausende Missionare in Länder geführt, wo Christi Name unbekannt war. Aber heißt das, dass jeder, der das Evangelium nicht hört, automatisch verloren ist?

Die Sicht der Inklusivisten

Inklusivisten glauben, weil Gott allgegenwärtig ist, sei in gewisser Weise auch Gottes Gnade in allen Menschen am Wirken. Sie legen großen Wert auf die Rolle des Heiligen Geistes beim Erreichen von Menschen, denen das Evangelium niemals gepredigt wird.

Die Welt ist eine Arena der Gegenwart Gottes, und der Geist klopft an jedes Herz, um Menschen auf das Kommen Christi vorzubereiten. Der Geist ist pausenlos dabei, den retenden Vorstoß von Gottes Verheißung für die Welt zu verwirklichen. Vom Geist fließt

jene universale Gnade, die alle Menschen in das vollere Licht und die vollere Liebe leiten will. (Clark H. Pinnock, in Stanley N. Gundry [Hg.], *Four Views on Salvation in a Pluralistic World*, 104)

Zur Begründung werden Texte herangezogen wie Johannes 1,9 über „das wahre Licht, das alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen“ (LUT), und Johannes 12,32: „Und ich, wenn ich von der Erde erhöht bin, werde alle zu mir ziehen.“ Da Gott „will, dass alle Menschen gerettet werden“ (1Tim 2,4), muss er auch jedem die Möglichkeit dazu geben. Darum sagt Paulus, „die Gnade Gottes ist erschienen, die heilbringend ist für alle Menschen“ (Tit 2,11). Gott, so heißt es, würde sich keinem Menschen „unbezeugt lassen“ (Apg 14,17), und Jesus sprach von „anderen Schafen, die nicht aus dieser Schafhürde sind“ (Joh 10,16).

Inklusivisten verweisen auf biblische Beispiele wie Melchisedek (1Mo 14,17-24) und Kornelius (Apg 10,1-48), um zu zeigen, dass Gott in heidnischen Kulturen wirkt und Menschen rettet, die sich dem Handeln des Heiligen Geistes öffnen. Clark Pinnock geht so weit zu sagen:

Mir ist die hinduistische Literatur des Shai-va Siddhanta willkommen, die einen persönlichen Gott der Liebe feiert ... Ich respektiere auch Buddha als rechtschaffenen Mann (Mt 10,41) und Mohammed als prophetische Figur in alttestamentlicher Manier. (Clark H. Pinnock, 110)

Gleichzeitig hütet er sich davor, anderen Religionen erlösende Macht beizumessen. Er bekennt, dass der Heilige Geist die errettende Kraft ist, nicht andere Religionen. „Gott rettet durch den Glauben, durch eine Herzensantwort, die nicht auf einen bestimmten religiösen Rahmen beschränkt ist.“ (Clark H. Pinnock, 117)

Es ist sicher richtig, dass sich das Wirken des Heiligen Geistes nicht auf christliche Kirchen begrenzen lässt. Andererseits dürfen wir nicht vorschnell schließen, Gott sei in allen Religionen am Werk, nur weil auch bei ihnen Wahrheiten zu finden sind. In seinem großen Kampf gegen Christus kann Satan durchaus viele Wahrheitshäppchen servieren, um den Leuten vorzutäuschen, eine bestimmte Religion oder Lehre sei von Gott. Wenn auch der Inklusivismus in manchem recht hat, geht er doch über den biblischen Befund hinaus. Ungeachtet dessen genießt er unter den Befürwortern der interreligiösen Bewegung großen Zuspruch.

Sie werden gerettet,
weil der Heilige Geist
ihr Inneres berührt hat.

Das Werk des Heiligen Geistes unter Nichtchristen

Für Siebenten-Tags-Adventisten haben die Schriften Ellen G. Whites einen hohen Stellenwert. Zum hier behandelten Thema macht sie einige sehr interessante Feststellungen. Einerseits sagt sie:

TM 459 Die Welt wird umkommen, wenn sie nicht durch Gottes auserwählte Werkzeuge von Ihm erfährt.

MH 288 Unzählige gehen aus Mangel an christlicher Lehre zugrunde. Vor unserer eigenen Haustür und im Ausland sind unbelehrte und ungerettete Heiden.

Auf der anderen Seite schreibt sie:

DA 638 Es gibt Heiden, die Gott unwissentlich dienen, denen kein Licht von menschlichen Werkzeugen gebracht wird, die aber trotzdem nicht verloren gehen. Obgleich sie das geschriebene Gesetz Gottes nicht kennen, haben sie Seine Stimme in der Natur vernommen und getan, was das Gesetz fordert. Ihre

Werke zeigen, dass der Heilige Geist ihr Herz berührt hat, und sie werden als Kinder Gottes anerkannt.

COL 385 Im tiefsten Heidentum haben Männer, die vom geschriebenen Gesetz Gottes nichts wussten und noch nie den Namen Christi gehört hatten, Seine Diener freundlich behandelt und unter Einsatz ihres eigenen Lebens geschützt. Ihre Taten offenbaren das Wirken einer göttlichen Macht. Der Heilige Geist hat dem Herzen des Primitiven die Gnade Christi eingepflanzt und entgegen dessen Natur und Prägung in ihm Mitgefühl geweckt.

Immer sind es der Heilige Geist oder Engel Gottes, die zu diesen Heiden kommen und ihrem Herzen Gottes Gnade einpflanzen. Sie werden nicht gerettet, weil sie getan haben, was ihr Gewissen ihnen gesagt hat – das wäre Erlösung aus Werken. Sie werden gerettet, weil der Heilige Geist ihr Inneres berührt und ihnen Gottes Liebe offenbart hat.

Ellen Whites Bemerkungen über die Erlösung von Heiden lassen sich in drei Kategorien einteilen:

- Die Mehrheit ihrer Aussagen macht deutlich, dass Gottes normaler Rettungsweg für die Heiden über die Gemeinde verläuft.
- In einigen Zitaten deutet sie an, dass Gott dafür sorgt, dass aufrichtige Menschen unter den Heiden mit dem Evangelium in Kontakt kommen.
- In manchen Fällen spricht Gott durch den Heiligen Geist zu einzelnen Personen in heidnischen Ländern und bringt ihnen das Evangelium ohne Zutun menschlicher Boten.

Gottes genereller Weg zur Rettung von Heiden ist die Verkündigung des Evangeliums, doch aus Gründen, die nur er kennt, geht

Gott manchmal auch direkt auf Menschen zu, die das Evangelium weder kennen noch kennenlernen würden, und bringt ihnen das Heil. Solche Fälle sind aber die Ausnahme und nicht die Regel.

Einige werden dem entgegenhalten, ein gerechter Gott müsse doch jedem Menschen Gelegenheit zur Erlösung bieten. Das klingt zwar sehr einleuchtend, ist aber nicht biblisch. Hesekiel 3,18 und 33,8 sagen, dass der Wächter den Gottlosen warnen soll, damit jener sich bessern kann. Wird er nicht gewarnt, sagt Gott, wird er in seinen Sünden sterben, und der Wächter wird dafür zur Rechenschaft gezogen. Ähnlich lehrt Römer 10, dass, wer das Evangelium kennt, die Verantwortung hat, es weiterzugeben. Geschieht das nicht, gehen Menschen verloren. Wir dürfen niemals vergessen, dass die sogenannten heiligen Bücher nichtchristlicher Religionen wie die Veden der Hindus, das Dharma der Buddhisten, der Koran der Moslems und das Avesta der Zoroastrier Erlösung durch Werke enthalten, während das Christentum Erlösung durch Glauben vertritt.

Die christliche Mission bleibt alternativlos

Die Bibel lehrt, dass es nur *einen* Namen unter dem Himmel gibt, durch den ein Mensch Rettung finden kann (Apg 4,12). Das Christentum ist exklusiv, weil nur Jesus so gelebt hat, wie wir hätten leben sollen, und den Tod erlitten hat, den wir hätten erleiden sollen. Kein anderer großer Religionsstifter – nicht Buddha, Konfuzius oder Mohammed – tat so etwas. Und allein Christus lebt noch heute und dient den Menschen im himmlischen Heiligtum. Keine sonstige Religion hat einen Führer, der auch nach seiner Auferstehung einen Dienst tut, noch haben sie einen Heiligen Geist, der die Erlösung zur Anwendung bringt.

Schon über 100 Jahre verbreitet die interreligiöse Bewegung die Ansicht, alle Religionen seien gleich; Christen hätten vielleicht

eine Abkürzung zum Himmel, doch alle Übrigen würden ebenso dort ankommen. Dieser Gedanke widerspricht der Heiligen Schrift. Er beruht auf menschlicher Weisheit, nicht göttlicher Offenbarung.

Obwohl Gott den Menschen im Allgemeinen durch die Verkündigung des Evangeliums rettet, gibt es Fälle, in denen er direkt eingreift und durch den Heiligen Geist das Herz von Personen berührt, um ihnen ohne

menschliche Vermittlung das Heil zu bringen. Warum dies manchmal geschieht und manchmal nicht, weiß er allein. In jedem Fall sollte die Tatsache, dass Milliarden Menschen noch nie den Namen Jesus gehört haben, jeden Christen motivieren, alles nur Erdenkliche zu tun, um die Gute Nachricht auf der ganzen Welt zu verbreiten. □

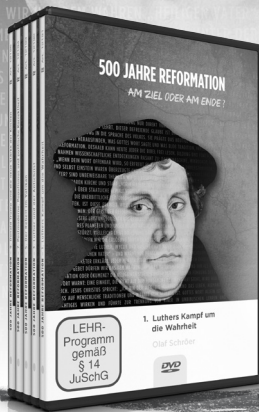
Quelle: „Jesus Only“, 2012, mit freundlicher Genehmigung von *perspectivedigest.org*.

500 JAHRE REFORMATION

AM ZIEL ODER AM ENDE?

Zehn Vorträge

mit Olaf Schröer und Walter Veith



Art. 1219
EUR 35,--
CHF 42,--



Art. 2122
EUR 35,--
CHF 42,--

OLAF SCHRÖER

- Luthers Kampf um die Wahrheit
- Luther und der Antichrist
- Der Rebell im Vatikan
- Postmoderne, Populismus und politische Korrektheit
- Donald Trump und die neue Stärke der Kirchen

WALTER VEITH

- Die „Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre“
- Auf der Suche nach dem gnädigen Gott
- Vom Konflikt zur Gemeinschaft?
- Schöpfung, Erlösung und das Ruhen in Gott
- Aufruf an die Protestanten

Bestellung und weitere Produkte unter: www.amazing-discoveries.org